

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteit
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einblättrige Sternspalte oder deren Raum 15 Pfa., bei Privat-Anzeigen 10 Pfa., bei Kleinanzeigen pro Zeile 25 Pfa.
Zurück
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 90.

Nebra, Sonnabend, 8. November 1913.

26. Jahrgang.

Ludwig III., König von Bayern.

Die Regentenschaftsfrage in Bayern, die seit dem Tode des Prinz-Regenten Luitpold im vorigen Jahre nicht mehr zur Ruhe gekommen ist, hat nunmehr ihre endgültige Lösung gefunden: Prinz-Regent Ludwig III. resigniert König von Bayern.

Die Kammer der Reichsräte in München hat ohne Debatte die Königsverträge einstimmig angenommen. Auf Grund des nunmehr vollzogenen Gesetzes betr. die Verfassungsänderung ist die Regentenschaft für beendet erklärt worden.

In der Verammlung der Reichsräte fehlten diejenigen Mitglieder, die sich bereits vorher gegen eine Verfassungsänderung ausgesprochen hatten. Zwei der Reichsräte verließen vor der Abstimmung den Saal. Dem feierlichen Akte nahmen sämtliche Prinzen des königlichen Hauses bei, selbst der 83jährige Prinz Ludwig.

Die Begründung der Vorlage.
In der Begründung der Vorlage vertrat der Reichsratspräsident, der frühere Ministerpräsident Graf Gräfflheim, der als Minister des königlichen Hauses die Einleitung der Regentenschaft für Ludwig II. miterlebte und die Abfertigung des Königs damals nach Solothurn führte, in eindringlicher Rede auf die Möglichkeit der Angelegenheit und auf die Spannung, mit der das ganze Land auf diese Sache blicke. Es sei Tatsache, daß Prinz-Regent Luitpold keine wirkliche Mitwirkung zur Verwirklichung der Regentenschaft mit dem Sinne abgelehnt habe, er wolle nur als Prinzregent Luitpold in der bayerischen Geschichte weiterleben. Diesen Wunsch habe das Volk respektiert, nach seinem Tode aber sei die Frage wieder aufgeworfen und nicht mehr zur Ruhe gekommen. Daher wäre es treulich zu begehren, daß der Prinz-Regent Ludwig III. habe bestimmen lassen, zur Lösung der Krone die Hand zu bieten. Nun sei in der Kammer der Reichsräte anfänglich die Stimmung die gewesen, daß der König aus eigener Machtvollkommenheit die Regentenschaft beenden und der Krone beistimmen solle, diesen Weg hätten sich aber schwere Bedenken erhoben, denn es habe dafür jede verfassungsmäßige Möglichkeit gefehlt. Dann hätten noch Bedenken bestanden, ob eine

Verfassungsänderung während der Regentenschaft möglich sei. Sie sei nämlich, denn es geht nicht an, das ganze Verfassungsleben eines Staates während einer Regentenschaft zu unterbinden, und selbst wenn das ausdrückliche Verbot bestanden hätte, die Verfassung während einer Regentenschaft zu ändern, so hätte dies doch geltehen müssen, denn der spätere Gesetzgeber sei gleichberechtigt mit dem früheren, und das sei der Zweck der gegenwärtigen Vorlage. Sie sei auch nicht ausschließlich für den gegenwärtigen Fall bestimmt, sondern allgemein und für alle Zeiten. Die Theorie von Gottes Gnaden erschlößere sie nicht, da der Willensentschluß des Regenten frei bleibe. — Eine Besprechung wurde die Vorlage sodann in mündlicher Abstimmung angenommen. Die weitere Behandlung in der Abgeordnetenversammlung ist nun formale; denn es wird dort lediglich über die Verhandlungen in der Reichsratskammer Bericht erstattet.

Das Verinden König Ottos.
Die beiden Landtagsabgeordneten (Giehl) und Dr. Gabelmann (lib.), die in der Kammer das Verinder über den Etat des königlichen Hauses übernommen haben, fanden bei ihrem Besuche im Schloß Nymphenburg den König Otto von Bayern in einem sehr wohlwollend befriedigten Zustande. Giehl war Ministerpräsident a. D. Ritter v. Giehl, ein anerkannter Sachverständiger auf dem Gebiete der Personalangelegenheiten, gab den Abgeordneten während ihres einwöchigen Besuchs die nötigen fachmännischen Erläuterungen. — Ritter v. Giehl ist als Kommissar zu den Landtagsberatungen über die Beendigung der Regentenschaft abgeordnet worden.

Heer und flotte.

In der letzten Zeit von acht Tagen hat der Kreuzer Bremen die gesamte Bucht der ostpreussischen Ostsee von St. Thomas nach Nebrück durchzogen, um den seit dem 21. Oktober im Hafen von Nebrück ankommenden Kreuzer „Hertha“ in der Ausbildung seines Schiffsdienstes zu unterstützen. Nach dem zu Anfang getroffenen Bestimmunggen hat die „Hertha“ mit dem Einlaufen der Bremen in Nebrück ihre Aufgabe beendet, da der Kreuzer Bremen die „Hertha“ abzulösen vermag. Von dem weiteren Gang der politischen Ereignisse in Mexiko selbst wird es jetzt in abhangigen, ob die „Hertha“ ihre unterirdische Schiffsdienstleistungen fortsetzen wird.

— Da die bauernde Anwesenheit eines deutschen Kreuzers im Hafen von Nebrück jetzt nicht mehr erforderlich erscheint, hat der neue Chef der Mittelmeerdivision, Konteradmiral Souchon, mit dem Flaggkapitän „Göben“ und dem Kreuzer „Breslau“ nach der Vereinigung im Hafen von Nebrück gemeinsam die Kreuzfahrt nach den Westindien angeschlossen.

Politische Rundschau.

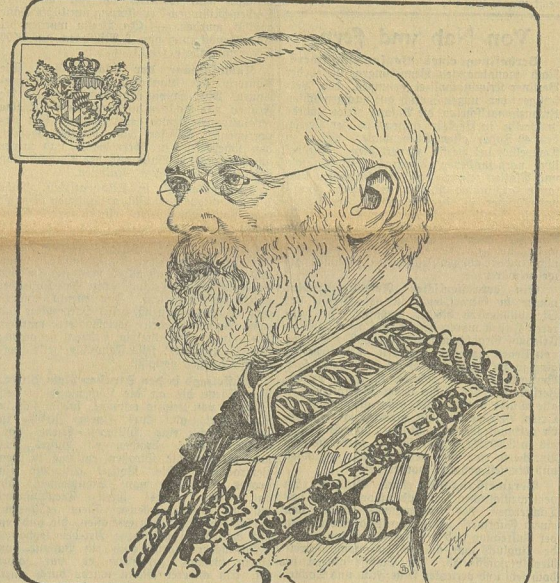
Deutschland.
*Der König der Belgier ist zum Besuch des Kaiserpaars in Potsdam eingetroffen. Er nimmt an den Sofjagden in Königs-Lutterhaußen teil.

diese Angelegenheit mehr Zeit in Anspruch nehmen, als vorzuziehen war. Die Veröffentlichung wird sich also einige Tage verzögern.

*Wie jetzt halbamtlich bekannt geworden, bereitet die preussische Regierung eine Neuordnung des Apothekeneiwelns vor. Diese soll die Konzessionen mit einer Betriebsabgabe befallen, deren Höhe noch näher zu bestimmen ist. Drei erteilte Konzessionen sind bereits mit diesem Vorbehalt einer Betriebsabgabe genehmigt worden.

*Bei der Eröffnung des odenburgischen Landtages kam es zu anhaltenden Paraphrasen, als die Sozialdemokraten die sonst den Saal verlassenden hatten, beim Tod auf den Großherzog sitzen

König Ludwig III. von Bayern.



Bayerns neuer König Ludwig III., der nach Aufstehen der Regentenschaft sich die Krone Bayerns ans Kampfe bet, ist der älteste Sohn des am 12. September 1912 in München verstorbenen Prinzen Luitpold von Bayern, der die Regentenschaft geführt hatte. König Ludwig ist am 7. Januar 1845 in München geboren. Er steht also jetzt im 69. Lebensjahr. Er trat nach einer ungemein sorgfältigen Erziehung am 28. November 1861 als Unterleutnant beim damaligen 6. Jäger-Battalion in der Armee ein und wurde am 20. Dezember 1862 zum 2. Infanterie-Regiment verlegt. Bei Ausbruch des Krieges 1866 kam er zum Hauptquartier seines Oheims, des kaiserlich-königlichen Prinzen Karl von Bayern. Im Gefecht bei Helmstadt wurde der Prinz durch ein preussisches Schindenschießgerät im Oberarm schwer verwundet. Die Wundheilung der Verwendung angedungen den Prinzen später zum Austritt aus dem Dienst, so daß er 1870 nicht ins Feld ziehen konnte. König Ludwig ist preussischer General-Feldmarschall und Chef des 2. Niedersächsischen Infanterie-Regiments Nr. 47.

zum 2. Infanterie-Regiment verlegt. Bei Ausbruch des Krieges 1866 kam er zum Hauptquartier seines Oheims, des kaiserlich-königlichen Prinzen Karl von Bayern. Im Gefecht bei Helmstadt wurde der Prinz durch ein preussisches Schindenschießgerät im Oberarm schwer verwundet. Die Wundheilung der Verwendung angedungen den Prinzen später zum Austritt aus dem Dienst, so daß er 1870 nicht ins Feld ziehen konnte. König Ludwig ist preussischer General-Feldmarschall und Chef des 2. Niedersächsischen Infanterie-Regiments Nr. 47.

*Serjos Ernst August hat an die Bevölkerung Braunschweigs einen Dankeserlass gerichtet.

*Wie aus Hannover berichtet wird, bezeichnen schiedliche welfische Adelsfamilien der Braunschweiger Linie Überhebung nach Braunschweig vor, um dem Hofe des Serjos Ernst August nahe zu sein.

*Der an der Spitze der deutschen Militärmission nach der Türkei gehende Generalleutnant Simon von Sander hat die Aufgabe, für die türkische Armee ein besonderes Modellarmeeform zu schaffen. Dieses soll sich aus drei Divisionen, die von deutschen Offizieren kommandiert werden, zusammensetzen und in Konstantinopel sein Hauptquartier haben. — Generalleutnant v. Sanders hat bereits dem Kaiser seinen Abschiedsbejand gemacht.

*Die Feststellung der Ausführungsbestimmungen zum Wehrvertragsgesetz begegnet im Bundesrat erheblichen Schwierigkeiten. Die Zahl der Änderungsanträge, die von verschiedenen Seiten zu diesen Bestimmungen gestellt sind, beträgt über 300, jedoch die Beratungen über

Frankreich.

*Die Deputiertenkammer hat in 50 Sitzungen bereits aufgenommen. Schon in der ersten Sitzung zeigte sich die Gemüthsstimmung des Kabinetts Barthelemy. Oberleit der Ministerpräsident meinte, man könne der Kammer amnestische Debatte über die Verhältnisse wählen erlauben, da wegen der abnehmenden Salina des Senates eine Wahlreform nur den Kammermitgliedern völlig auszuwählen sei, ergab sich bei der Abstimmung doch eine Mehrheit von 18 Stimmen für die Voranstellung der Wahlreformdebatte. Herr Barthelemy hatte glücklicherweise daraus keine Konsequenz gemacht. Der Einbruch, den die Voranschlag für 1914 mit einem Selbstbetrag von über 700 Millionen in der Kammer hervorrief, war unangenehm, weil die Regierung nicht den Plan zeigte, alle der Verfallern aufzutragenden Opfer in dieser Vorlesung klar und klar bekanntzugeben, sondern schon jetzt Nachtragsforderungen anfindigt, über deren Umfang Dunkel schwebt. — Unter den finanziellen Sonderangelegenheiten, die vom Ministerialrat genehmigt wurden, befindet sich auch der Klar einer von den Erbschaftsteuern unabhängigen Vermögensnachzahlung, die eine Jahreserhöhung von etwa 75 Millionen Frank vertritt.

Spanien.
*Die Einführung der Selbstverwaltung in Spanien (Kantone) führt immer neue Schwierigkeiten. In Belfast wurde in einer Verammlung von über 6000 Geschäftsleuten, die ein Kapital von fast zwei Milliarden Mark verwalten, einstimmig ein Beschluß angenommen, wonach die Abzahlung sämtlicher Steuern verweigert wird, sobald irgendwelcher Versuch zur Anwendung des Someralegesetzes gemacht werde, und in dem Zusammenhang mit der Expropriation von fremdwilligen für Afler (zum Kampf gegen die Einführung des Gesetzes) ausgedrückt wird.

Saltanstaaten.
*Die griechische Regierung hat in ihrer Antwort auf die österreichisch-italienische Note über die Planung Südbalansens erklärt, Griechenland habe nichts gegen die Arbeiten der Abgrenzungskommission erwidern könnte. Nicht Griechenland, sondern gerade die österreichisch-italienischen Delegierten in Albanien hätten das Vorgehen der Kommission erwidern.

Amerika.
*Das von einem amerikanischen Telegrammbureau verbreitete Gerücht, die Regierung der Ver. Staaten hätte an Mexiko ein Ultimatum gestellt, in dem der sofortige Rücktritt Huertas gefordert wird, entspricht nicht den Tatsachen. Die Washingtoner Regierung stellt ein solches Ultimatum in Mexiko. Dagegen befindet es sich, daß alle in Mexiko diplomatisch vertretenen Mächte die Ver. Staaten die Wiederherstellung einer verfassungsmäßigen Regierung in Mexiko zu überlassen. Mündlich mit Ausnahme (Englands). Es ist also möglich, daß die Ver. Staaten nunmehr zu militärischen Maßnahmen übergehen.

Der Fürst von Albanien.

Erhebliche Schwierigkeiten.
Zu der Meldung, daß Fürst Wilhelm zu Weid unter gewissen Bedingungen sich bereit erklärt habe, die Kandidatur für den albanischen Fürstenthron anzunehmen, wird noch gefügt:

Es ist keine leichte Aufgabe, der sich der deutsche Prinz hier genenüberstellt, und es erscheint sehr fraglich, mer die größere Unabhängigkeit sein eigen nennen darf: der letzte Minister im 8. Garde-Infanterie-Regiment oder der künftige Herrscher eines unzulässigen, nicht benutzten Reiches, dessen Vorkommen, dessen Unmöglichkeit von den Großmächten „garantiert“ wird!

Wie sehr es an der Zeit ist, daß in Albanien endlich geordnete Zustände eintreten, lassen die Klagen erkennen, die von den Bewohnern des Landes häufig an die Großmächte gerichtet werden. So wurde in Valona nach einer von mehreren hundert Personen, meist Auswanderern, besetzten Verammlung den Mitgliedern der Internationalen Kontrollkommission eine Denkschrift überreicht, in der die Bebrüderung der Albanier in den südlichen Gegenden durch die ungläublich barte erbschliche und alle zivilisierten Völker angefeindet werden, dafür zu sorgen, daß das Leben der aboriginalen Bevölkerung geordnet und ihr Land möglichst bald von fremden Truppen geräumt werde.

Die von den Großmächten zur Einrichtung des Sicherheitsbüros aus holländischen

lichen. Mehrere Abgeordnete verlangten ein Aufheben der Regierung, was jedoch Minister Mühsch ablehnte.

Österreich-Ungarn.
*Das ungarische Parlament hat wieder einmal eine Sitzung abhalten wollen; es kam aber nicht dazu. Der Führer der Regierungsgegner, Graf Apponyi, verließ diesen Parlament, in dem eine militärische Gewalt ausgedrängte Parliamentsmacht die Redefreiheit verleihe, an den Verhandlungen grundsätzlich nicht teilnehmen könne, sie solle jedoch bei der Abfertigung des Gegenstandes (Reform des Schmutzgerichts) eine Ausnahme machen. Gleichwohl kam es zu keiner Verhandlung; denn bald erging sich der Abg. Kovacs in Schmähdungen gegen die Mehrheit und sofort gab es einen allgemeinen Aufruhr. Nach wiederholten Wehungen des Präsidenten wurde die Sitzung aufgehoben. Die Parliamentsmacht erlitten im Saal, um die hauptsächlichsten Angelegenheiten, die Abg. Kovacs Abraham und Jankovits, zu erörtern. Jedoch verließen schließlich die Regierungsgegner den Verhandlungssaal. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.



Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Und läßt dein Schiff nicht in den Hasen,
So geh nach Haus und leg dich schlafen!
Denn Manchem ward im Schlaf bescheert,
Was er sich wach gewünscht und begehrt.

V. Gebauer.

Die Tochter des Admirals.

5. Fortsetzung.)

Drei nach einem französischen Stoff von Heinrich Köhler.

Da sich im Schlosse und in der nächsten Umgebung nichts regte, so daß Raimund unwillkürlich an das Schloß des schlafenden Dornröschens denken mußte, war er genötigt, sich einen Eingang zu suchen. Als er um die Ecke des rechten Flügels bog, bemerkte er eine junge Dame, die soeben aus der Tür zu ebener Erde trat. Sie hielt fast erschrocken inne, als sie den Fremden sah.

Sie war groß, dunkel, mit hübschen, zwar etwas katter, aber sehr regelmäßigen Zügen, und mochte etwa zweiundzwanzig Jahre alt sein. Man erriet aus ihrer nachlässigen Kleidung und dem ungeordneten Haar, daß sie wenig Sorgfalt auf sich verwendete.

Als Raimund Gontier, der von dem langen Wege ganz bestaubt war, auf sie zutrat, nahm sie eine hochmütige Miene an.

„Was wollen Sie?“ fragte sie.

„Ich möchte zu Herrn von Menard,“ antwortete Raimund, seinen Hut abnehmend.

Sie musterte ihn einen Augenblick und schien darüber nachzudenken, wie sie ihn am besten abweisen könne.

„Wollen Sie Herrn von Menard sagen lassen, daß ich von Herrn Notar Laroze komme,“ fügte er, sehr wenig erbaut von dem Empfang, hinzu.

„Nun, so treten Sie hier ein,“ antwortete die junge Dame, ihn in ein großes, in ziemlich schlechtem Zustand befindliches Zimmer führend.

Dann ging sie ohne ein weiteres Wort wieder hinaus.

Gleich darauf hörte Raimund vom Vestibule der ersten Etage herab folgende Unterredung:

„Papa, man fragt nach dir.“ — — „Wer ist denn da?“ entgegnete eine rauhe Stimme.

„Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich ein Schreiber des Notars in Tours.“

„Schen wieder!... Was will er von mir?“

„Das hat er nicht gesagt.“

„Der Teufel hole sie!... Nun, ich komme.“

Die junge Dame trat wieder bei Raimund ein.

„Warten Sie etwas,“ sagte sie zu ihm. Sie nahm ein Buch zur Hand und setzte sich ans Fenster, ohne Raimund weiter zu beachten.

Er wartete also und sah sich inzwischen im Zimmer um. Ein runder Tisch mit Sphinxfüßen, alte mit Utrechter Sammet bezogene Fauteuils ließen eine ziemlich alte Herkunft des Möbelments vermuten.

Nach einigen Minuten erschien Herr von Menard. Er war ein Mann in den fünfziger Jahren, mittelgroß und von behäbiger Körperhaltung, die ihm einen Anstrich von Wichtigkeit verlieh. Auch er war nachlässig gekleidet, sein Anzug zeigte sich sogar voll schmutziger Flecke und kontrastierte dadurch mit seinem Benehmen, aus dem man sofort den Mann von Welt erriet.

„Was wollen Sie?“ fragte er Raimund von oben herab mit seiner tiefen Stimme und einem sehr oberflächlichen Grusse.



Eine Spreewälderin am Spinnrad.

Die Bewohner des Spreewaldes haben viel von ihrer alten Eigenart bewahrt. Das zeigt sich namentlich in der malerischen Tracht, wie sie uns die oben abgebildete Schöne vorführt. Dort im Spreewald steht auch noch das Spinnrad in Ehren. Das selbst gesponnene und gewebte Linnen ist der Stolz jeder Familie.

„Oh, nicht viel, mein Herr,“ entgegnete Raimund, der sich über den nichtachtenden Empfang, der ihm hier zuteil wurde, ärgerte, „ich komme einzig und allein, um das Schloß zu sehen, das seit kurzem mir gehört.“

„Ihnen? ... Wie ist das möglich?“ ...

„Ganz einfach dadurch, daß ich der Erbe meiner Tante bin, mein Herr! ... Mein Name ist Raimund Gontier.“

„Raimund Gontier,“ rief der Baron, dessen Gesicht sich plötzlich wie von einer großen Freude erhellte. „Dann lassen Sie uns nur sogleich Vetter sagen, denn das sind wir ja. Alice, umarme ihn und rufe deine Mutter, die über seinen Besuch hoch erfreut sein wird.“

Fräulein Alice kam dem Wunsche ihres Vaters nach. Sie umarmte ihren Vetter, allerdings nur in ruhiger Weise und ging dann, ohne sich sonderlich zu beeilen, hinaus.

„Aber treten Sie doch in den Salon ein,“ sagte Herr von Menard zu Raimund. „Ich vermute, Sie haben noch nicht gefrühstückt. Sie bleiben übrigens bei uns,“ fügte er mit der größten Liebeshuld hinzu.

Bald darauf erschien die Baronin, eine schon recht reife Schönheit, von großer und magerer Figur. Sie hatte ihre Tochter am Arm und befand sich in einem Neglige, daß demjenigen des Barons nichts nachgab. Die herzliche Begrüßungszene wiederholte sich.

Raimund besaß Menschenkenntnis genug, um sich von diesen Demonstrationen nicht irre machen zu lassen. Er ließ sie kühl und ruhig, wenn auch nicht unfreundlich, über sich ergehen. Der scharfsichtige Baron mochte seine Gedanken erraten, denn er schnitt die liebeshuldigen Phrasen seiner Frau kurz ab.

„Nun, meine Lieben,“ sagte er, „genug des Geschwäzes und der Höflichkeiten! ... Der Vetter hat noch nicht gefrühstückt. Inzwischen wollen wir uns meine Vögel ansehen,“ fügte er zu Raimund hinzu.

Er ließ den Gast in eine Art Treibhaus treten, wo drei oder vier sehr große Käfige auf Gestellen umherstanden, die mit allerlei teils einheimischen, teils exotischen Vögeln angefüllt waren.

„Hier stelle ich Ihnen meine Freunde vor, Vetter!“ sagte er. „Das ist meine Liebhaberei.“

Er tat so unbefangen, als ob der Besuch seines Gastes keinen andern Zweck habe, als das Vergnügen, die gegenseitige Bekanntschaft zu machen.

Eine halbe Stunde später saß Raimund im Speisezimmer zwischen den beiden Damen, die schnell Toilette gemacht hatten, wodurch sie allerdings vorteilhafter erschienen. Ein starker Geruch von Poudre de riz verbreitete sich im Zimmer und vermischte sich mit dem Duft gebratener Zwiebeln und des Eierfuchens, der die gesunde Gewohnheit einfachen ländlichen Geschmades dokumentierte. Nach dem Mahle gab es Gelegenheit zur Plauderei und es war Raimund lieb, zu bemerken, daß der Baron sich etwas zurückhaltender zeigte. Er widmete sich jetzt mehr der Baronin, die schon darauf gewartet zu haben schien, mit ihren gesellschaftlichen Fähigkeiten glänzen zu können. Sie spielte trotz ihrer Jahre offenbar immer noch gern ihre Rolle und zeigte in geschickter Weise eine Kofetterie, die lebhaft an ihre frühere Stellung beim Theater erinnerte. Nach Verlauf einer Viertelstunde hatte Raimund bereits mehrere Male von ihr erfahren, daß sie eine Frau comme il faut sei.

Fräulein Alice von Menard, die ein weißes Kleid mit himmelblauer Schärpe angelegt und ein Beilchenbouquet im Gürtel befestigt hatte, ähnelte ihrer Mutter in erstaunlicher Weise und vibrierte genau wie diese beim Sprechen.

Ihre Jugendreize, der Zauber ihrer zweiundzwanzig Jahre, kontrastierten etwas gegen die stolze Haltung, die sie in ihrer Eigenschaft als „Weltbame“ glaubte annehmen zu müssen. Herr von Menard gab sich ganz als Patriarch, als glücklicher Familienvater, der Frau und Tochter ab und zu mit väterlichen, gerührten Blicken betrachtete. Inzwischen erappte ihn Raimund ein paarmal auf einem kurzen Wort, einer nicht mißzuverstehenden Geste, aus der er schloß,

daß der Vetter zu jenen Sanftmütigen gehörte, mit denen man nicht ungestraft scherzt.

11.

Nach dem Kaffee machte Fräulein Alice den Vorschlag, den Vetter im Park herumzuführen. Aber die Baronin war wegen der draußen herrschenden Hitze mehr dafür, ihm zunächst das Schloß zu zeigen.

„Wir wollen mit den Räumlichkeiten der ersten Etage beginnen,“ sagte sie. „Raimund kann sich dann sogleich die Zimmer auswählen, die er zu bewohnen gedenkt.“

Nachdem die Besichtigung beendet war, stieg man wieder ins Parterre hinab. Die beiden Damen begleiteten Raimund bis an die Tür des Speisezimmers und ließen ihn allein dort eintreten. Hier traf er Herrn von Menard bei zwei Käfigen beschäftigt und wurde von diesem gleich lebhaft angesprochen.

„Nun, Vetter, haben Ihnen die Damen die Wohnung gezeigt?“ sagte er. „Sind Sie damit zufrieden und haben Sie sich entschlossen, gleich hier zu bleiben?“

Obwohl Raimund die frühere Boreingenommenheit gegen die Verwandten vollständig besiegt hatte, so sagte er sich doch, daß es besser wäre, wenn seiner Besitzergreifung ein dementsprechender Akt voranginge. Er lehnte also das Anerbieten des höflichen Veters für diesen Tag ab, indem er bemerkte, daß er bereits die Gastfreundschaft des Herrn Marigny angenommen habe.

„Ah — Sie halten sich bei diesem alten Sonderling auf?“ sagte der Baron mit einem hochmütigen Ausdruck.

Raimund glaubte aus dem Benehmen des Barons zu erraten, daß ihn die Nachricht unangenehm berührt habe. Aber er zeigte sich gleich darauf wieder sehr ungezwungen und sagte, Raimund mit seiner väterlichen Miene ansehend, in scherzendem Tone:

„Apropos, Sie wissen doch, daß ich sozusagen Ihr Verwalter und Pächter bin?“

„Ah!“ machte Raimund, anscheinend verwundert.

„Ich besitze sogar noch einen Pachtvertrag auf acht Jahre ... für die Meierei natürlich,“ fuhr Herr von Menard mit seiner tiefen Stimme fort, „denn bei dem hohen Alter Ihrer Frau Tante machte es sich nötig, ihr die Verwaltung abzunehmen. Natürlich bin ich bereit, sie jeden Tag in Ihre Hände niederzulegen. Das wird weder schwierig sein, noch viel Kenntnisse erfordern,“ setzte er heiter hinzu.

„So, so ...“ warf Raimund ein.

Bald darauf kehrte Raimund in die Villa Nova zurück. Nachdem er Herrn Marigny über den Empfang, der ihm bei den Menards zuteil geworden war, Bericht erstattet hatte, betrachtete ihn dieser nachdenklich durch seine Brillengläser.

„Sie haben mir in der kurzen Zeit, da ich Sie kenne, Sympathie eingeflößt,“ sagte er dann. „Sie sind noch jung und scheinen ein offenes Gemüt zu besitzen. Darum würde es mir Vergnügen machen, Sie ferner bei mir zu behalten. Aber hören Sie mich wohl an.“ ...

Hier legte er den Finger an seine Nase und fuhr bedeutungsvoll fort:

„Ich würde Ihnen, wie gesagt, von Herzen gern länger Gastfreundschaft gewähren, wenn ich nicht die Überzeugung hätte, daß es in Ihrem Interesse liegt, so bald als möglich im Schlosse Wohnung zu nehmen.“

„Ah!“ sagte Raimund, „Sie meinen?“ ...

„Sie werden sich übrigens dort nicht langweilen. Herr von Menard ist ein Mann, der durch seine gediegene Kenntnisse einen guten Gesellschafter abgibt. Vielleicht finden Sie in dem Verkehr mit ihm auch einmal Gelegenheit, auf die Sammlung Ihres Onkels zu sprechen zu kommen.“

„Glauben Sie nicht, daß man sie nach seinem Tode verkauft haben könne?“ sagte Raimund.

„Nein, Herr Gontier. Gegenstände von einem solchen Werte verkaufen sich nicht wie eine Kaze im Sad. ... Der Verkauf würde Aufsehen erregt haben, es würde davon in den Zeitungen berichtet worden sein. Sie brauchen ja nicht

weiter davon zu sprechen, ich schätze die Sammlungen auf einen Wert von mehreren Millionen.“

Raimund war durch die Mitteilung förmlich verblüfft.

Als Raimund später, in seinem Zimmer allein sitzend, über die Angelegenheit nachdachte, weitete sich seine Brust vor Freude. Was würde Thekla dazu sagen! Welche Erfindung konnte er ihr nun bieten! Wie würde sie staunen, wenn er ihr diese Überraschung mitteilte.

Aber zunächst mußte er Biray von der Verlängerung seines Aufenthaltes hier in Kenntnis setzen. Er schrieb ihm einen acht Seiten langen Brief, in welchem er ihm von seinem Schloß, von Herrn Marigny und dem Notar erzählte. Vor allen Dingen aber fragte er nach Briefen von Thekla und nach der „Times“.

12.

Am nächsten Tage verließ Raimund, nachdem er vorher noch eine Unterredung mit dem Notar gehabt hatte, die Villa Nova, um in Manor Wohnung zu nehmen. Bei seiner Ankunft, die Herr Marigny vorher hatte anmelden lassen, traf er die Familie Menard in Toilette an.

Das alte Bibliothekzimmer des Grafen, das Raimund bewohnen wollte, war sorglich vom Staub gereinigt und mit Blumen geschmückt worden.

Man ließ Raimund bald allein in seinem Zimmer und er war sehr froh darüber. Er zog eine Zeitung und einen Brief von Biray aus der Tasche, die ihm der Briefträger gerade übergeben, als er die Villa Nova verließ. Die Zeitung war die „Times“. Er öffnete sie und überflog schnell die Seiten, bis seine Augen auf die Rubrik „Große Festlichkeit im Kristall Palast“ trafen. Obwohl er diesen Artikel bereits im Wagen gelesen hatte, bereitete es ihm doch ein großes Vergnügen, sich noch einmal an der Erzählung von den Triumpfen Theklas, die als Stern erster Größe gefeiert wurde, zu weiden. Es war ein förmlicher Dithyrambus, den der Kritiker angestimmt hatte, ebenso geschraubt und übertrieben, wie es oft im umgekehrten Falle geschieht. Danach hatten Theklas Talent, ihre Grazie und Schönheit das fühle, in seinem Geschmaack oft bizarre englische Publikum im Sturm erobert. Das Romantische ihres Lebens, die Berühmtheit ihrer Mutter und sogar die neueste Neuigkeit ihrer bevorstehenden Verheiratung mit einem russischen Fürsten war erwähnt.

* * *

An dem Tage, der zur Lösung der Gerichtssiegel festgesetzt war, trafen die beteiligten Persönlichkeiten, darunter Herr Marigny in seiner Eigenschaft als Maire, auf dem Schlosse ein. Nachdem alle versammelt waren, begann der Akt mit der Öffnung eines alten Sekretärs, dessen Inhalt hauptsächlich aus Papieren, Urteilen, Protesten usw. bestand. Das Hauptinteresse richtete sich auf eine Sicherheitskassette, die vermutlich die Wertobjekte und vielleicht den letzten Willen der Verstorbenen enthielt. Da die Öffnung derselben Schwierigkeiten machte, hatte man einen Sachverständigen kommen lassen. Endlich war der Tresor geöffnet, in dem sich in unordentlichem Durcheinander eine Menge mit Bindfäden zusammen geschnürter Pakete befanden. In einem Seitensack lag in Banknoten und einigen Rollen Geld, das Barvermögen, im Ganzen ungefähr fünfzehntausend Franken. Von testamentarischen Verfügungen war nichts vorhanden und Raimund atmete auf. Ebenso fanden sich über das gesamte Vermögen keine Aufzeichnungen vor, man hatte also keine Spur von einem Anhalt.

Dann schritt man zur Untersuchung der Wertpapiere. Hier gab es gleich bei dem ersten ausgepackten Paket eine Enttäuschung. Es waren Aktier aller Art, die wenig oder gar keinen Wert besaßen, türkische, peruanische und walachische darunter. Besonders unerfreulich war auch die Entdeckung einer großen Anzahl teurer Aktien einer Kreditbank, die kürzlich durch ihr Fallissement Aufsehen erregt hatte.

Als am Abend desselben Tages Raimund mit dem Notar und dem Friedensrichter in der Villa Nova speiste, wurde von einem Schreiber ein Schriftstück abgegeben.

„Was ist das?“ fragte Herr Marigny, durch die bedeutsame Miene des Notars aufmerksam werdend.

„Es ist der Auszug, den ich von allen Werttiteln habe machen lassen, um die Ersparnisse der Gräfin festzustellen,“ antwortete der Notar. „Meiner Ansicht nach hätten diese bis auf sieben- oder achthunderttausend Franken in fünfzehn Jahren steigen müssen. Aber meine Rechnung stimmt nicht, denn bei dem gegenwärtigen Kurs würde man kaum fünfzehntausend herausrechnen. „Es ist schade,“ fügte er lachend hinzu, „daß Ihre Frau Tante so töricht war, sich mit schlechten Spekulationen zu befassen. Aber so geht es den Weizigen immer, sie wollen mit Gewalt verdienen und fallen dann um so stärker rein. Schließlich jedoch, Herr Gontier, muß man an das Sprichwort denken: „Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul!“ ... Die Besitztümer und die Renten bleiben Ihnen ... Es ist immer alles in allem eine nicht zu verachtende Erbschaft, denn es können doch nur die Ersparnisse verspekuliert sein, die Rentenbriefe müssen noch zum Vorschein kommen.“

„Und die Sammlung von Kunstschätzen,“ sagte Herr Marigny, „der große Wert, der darin steckt.“

„Das war leider die schwache Seite des Herrn Grafen,“ erwiderte der Notar, der für Kunstangelegenheiten kein Interesse zu haben schien. „Ich glaube, daß er zum Vorteil Ihrer Erbschaft gerade zeitig genug gestorben ist, Herr Gontier, denn wenn das so weiter gegangen wäre, so hätte er das Kapital angreifen müssen. Solche Liebhabereien sind kostspielig!“

„Allerdings,“ sagte Herr Marigny, „aber man müßte doch schließlich den Katalog auffinden.“

Es handelt sich jetzt nur noch um die Bestätigung von Raimunds Rechten. Da kein Testament vorhanden war, so war er der nächste und einzige Erbe und es blieb nur noch die Formalität der Besitzergreifung zu erfüllen. Das war vermittelt eines gerichtlichen Schriftstückes, welches er am nächsten Tage unterzeichnete, bald geschehen. Nachdem er zwei Tage später Herrn Marigny und seinen Verwandten Lebewohl gesagt hatte, reiste er nach Paris zurück. Thekla mußte ungefähr zur gleichen Zeit mit ihm dort eintreffen.

Zur Fanny war die Rückkehr Raimunds ein Ereignis. Sie redete und schwärmte nur noch von dem wunderbaren Glück, das ihrem Freunde in den Schoß gefallen war, und das ihr wie ein Märchen aus Taufend- und einer Nacht erschien.

Nachdem Raimund über die dortigen Verhältnisse Auskunft gegeben hatte, fragte er nach Thekla. Biray kündigte ihm deren Rückkehr an. Aber er machte dem Freunde mit einer gewissen Reserve Mitteilung davon, als ob es ihm lieber wäre, wenn er diese Frage gar nicht zu berühren brauchte.

„Ich möchte dir den Rat geben, ihr deinen Besuch vorher anzumelden, damit ihr beide auf das Wiedersehen vorbereitet seid,“ sagte Biray. (Fortsetzung folgt.)“

Der Rehbock.

Stizze von Alfred Manns (Bremen).

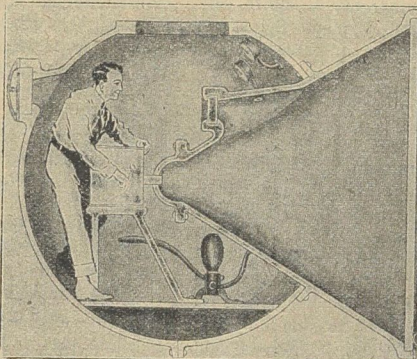
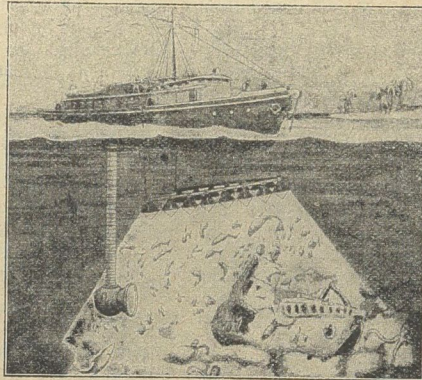
Sapper Rotholt war mit seiner Tagesarbeit fertig. Der Buttermilchreis und die Bratkartoffeln hatten bei ihm eine angenehme, milde Stimmung bereitet, die deutlich in seinem pfiffigen Gesicht zu lesen war, als er mit dem Nasen-

wärmer in der linken Munddecke über den Zaun seines Gehäuses lehnte.

Vergnügt blinzelte er in die dicke, nebelige Luft des Herbstabends.

Kinematographische Unterwassererfahrungen.

Vor kurzem hat ein englischer Zoologe, Dr. Ward, ein aufsehenerregendes Buch veröffentlicht, das die unterseeische Tierwelt zum Gegenstand hat. Dr. Ward hatte die hier vorkommenden Tiere und Pflanzen in ihren natürlichen Bewegungen und in den verschiedensten ihrer Lebensäußerungen photographiert. Um das Leben der unterseeischen Tierwelt besser beobachten zu können, hatte sich Ward im Wasser ein Beobachtungszimmer aus Beton errichten lassen, in das er von oben her hineinsteigen konnte und dessen eine Wand aus einer Glasscheibe bestand. Von hier aus nahm er seine Bilder auf. Dr. Ward war, so interessant die von ihm erhaltenen Ergebnisse auch sind, durch die Art der Ausgestaltung seines Zimmers in seiner Bewegungsfreiheit doch beschränkt. Er war an ein und denselben Ort gebunden und konnte nur das Leben in der Nähe der Küste im Bilde festhalten. Außerdem mußten seine Aufnahmen ziemlich nahe unter dem Meerespiegel angefertigt werden. Man hat deshalb auf Mittel und Wege gegonnen, die Aufnahmen in größeren Tiefen ermöglichen sollen. Dann aber war es wünschenswert, nicht nur einen einzigen Augenblick unterseeischen Lebens festzuhalten, sondern eine ganze Aneinanderfolge zu fixieren, d. h. also kinematographische Bilderserien herzustellen. Auch dieses Problem ist gelöst worden, und zwar von einem amerikanischen Zoologen C. Williamson. Die Art und Weise, wie er seine Einrichtungen ausgestaltete, gewährt den großen Vorteil, daß er nicht an einen einzigen Punkt gebunden ist, sondern weite Strecken des Meeres in den Bereich seiner Forschungen ziehen kann. Zu diesem Zwecke ist es allerdings nötig, ein Schiff zu benutzen.



Kinematographische Unterwassererfahrungen.

In der Schiffswandung wird eine runde Öffnung von 2 Metern Durchmesser angebracht, durch die ein eisernes Rohr in das Meer hinabgeleitet werden kann. Dieses eiserne Rohr setzt sich aus vielen einzelnen Gliedern zusammen, die miteinander wasserdicht verschraubt werden. Dadurch, daß man oben immer neue Glieder ansetzt, kann man es also beliebig verlängern und bis zu beträchtlichen Tiefen in das Wasser hinabführen. Am unteren Ende des Rohres ist der eigentliche Operationsraum, zu dem vom Schiffe her eine im Innern des Rohres befindliche leiterartige Vorrichtung hinabführt. Der Operationsraum ist mit Telephoneinrichtungen und sonstigen Bequemlichkeiten versehen. Von vorne ragt in ihn ein gewaltiger Trichter hinein, dessen vordere große Öffnung durch eine Glasscheibe verschlossen ist. Die im Innern des Operationsraumes befindliche Spitze des Trichters nimmt das Objektiv des kinematographischen Apparates auf. Nun handelt es sich noch darum, die zu filmende Szene zu beleuchten. Zu diesem Zwecke wird vom Schiffe aus ein großer Rahmen in das Meer versenkt, an dem sich zahlreiche Glühlampen befinden, die ein Licht von etwa 1000 Kerzenstärken ausstrahlen, das durch Reflektoren, die über jeder einzelnen Lampe angebracht sind, in die Tiefe des Meeres hinabgeleitet wird. Mit Hilfe dieser Einrichtung gelang es Mr. Williamson, in der Nähe von Hamptonroad in einer Tiefe von 10 Metern vorzügliche Aufnahmen zu erzielen. Da das Wasser in dieser Gegend nicht sehr klar ist, so war es nicht möglich, weiter vorzudringen, doch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in vollkommen klarem Wasser Aufnahmen in noch viel beträchtlicheren Tiefen möglich sind.

„Heute ist das richtig,“ sprach er zu sich selbst. „Wenn das so bleibt, denn so —“

In diesem Augenblick schritt mit höchstem Kopf und wilden Mienen der alte Förster Loh vorüber.

Kasper nickte vor sich hin „hä hä,“ denn er hatte einen wütenden Blick des Alten aufgefangen. Und nun ritt ihn der Schalk. — „Tag auch, Förster,“ rief er dem Davoneilenden mit ruhiger Selbstverständlichkeit nach.

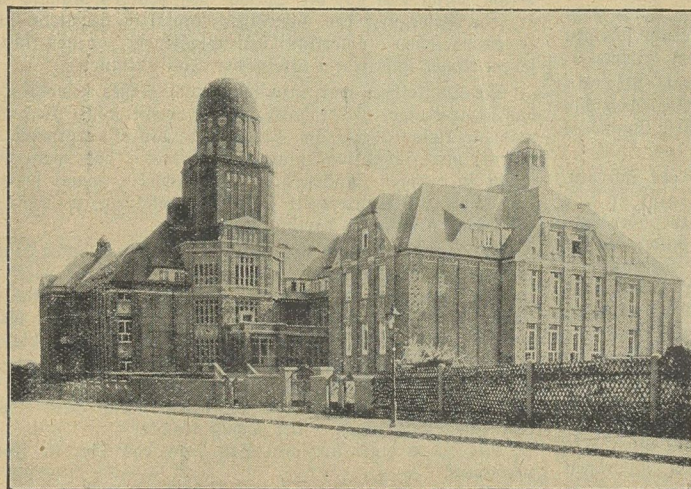
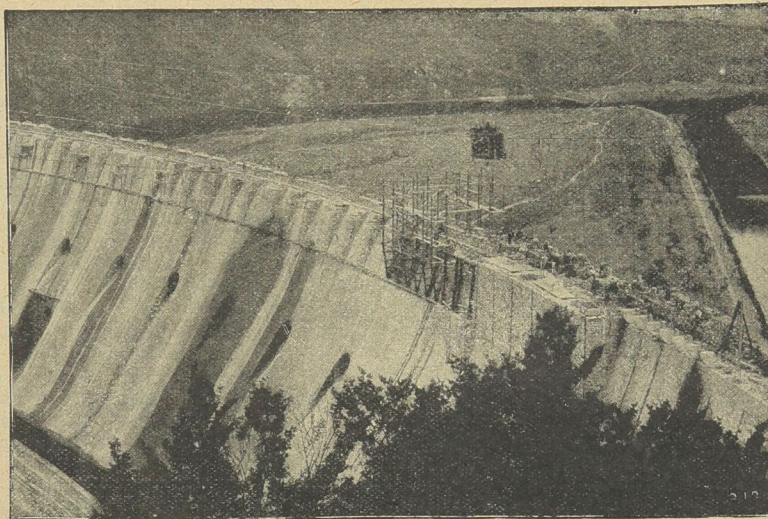


Eine Modenschau der elegantesten Londoner Schönheiten, veranstaltet von der Urban Kinemacolour Fashion Gazette im Carls Court. Zu der Modenschau, von der wir eine der schicksten Gruppen wiedergeben, waren Einladungen an die gesamte elegante Welt Londons ergangen.



Die neue Edertalsperre in Waldeck, die größte Talsperre Europas.

Die Edertalsperre im Fürstentum Waldeck, die ihrer Vollendung entgegengeht, wird die Wasser des Edertales sammeln. Das Staubecken, das größte Europas, wird über 25 Kilometer lang sein, der Stausee wird 202 Millionen Kubikmeter Wasser fassen. Die Ausführung des Baues erfordert 22 Millionen Mark und mußten deshalb mehrere Dörfer verlegt werden.



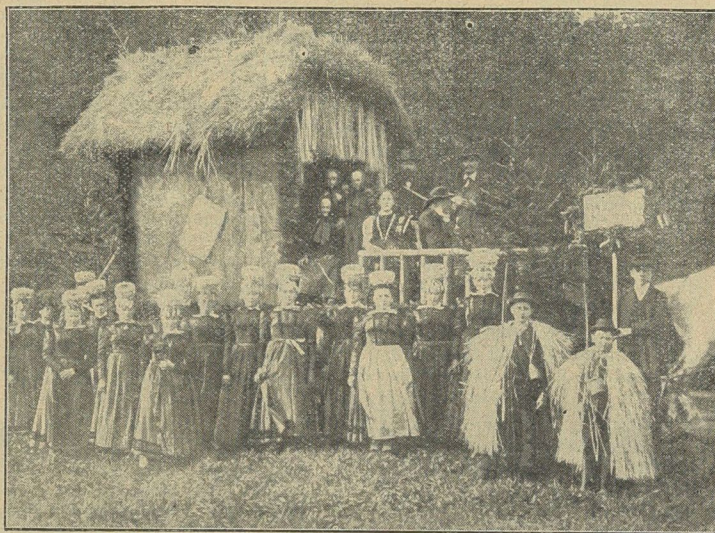
Die neue technische Hochschule in Dresden.

Unsere Aufnahme zeigt den Neubau der Technischen Hochschule in Dresden, welche am 11. Oktober durch den König von Sachsen und den Direktoren sämtlicher Technischen Hochschulen Deutschlands eingeweiht wurde. Das Gebäude ist ein Werk des Geheimrats Prof. Dülfer.



Vom Trachtenfest in Waldkirch in Baden.

Vor kurzem fand in Waldkirch im Schwarzwald ein großes Trachtenfest mit Festzug statt. Da die Trachten im täglichen Leben immer mehr verdrängt werden, so konnte man bei dieser Gelegenheit so recht die alten Original-Schwarzwälder Trachten sehen. Unsere Aufnahme zeigt eine Gruppe der Strohflechter und Strohflechterinnen aus dem Prachtal.



Wie gestochen drehte Loh sich um. — „Was?“

„Oh, nichts, ich wollt' man fragen, was los is, du siehst ja bannig glupisch aus die Augen, Vadder Loh.“

Da kehrte der Förster um und sah Kasper durchdringend erst in die Augen und dann weiter abwärts bis auf dessen umfangreiche Holzschuhe; doch der Bauer schmauchte behaglich weiter.

„Ich will dir was sagen, Kasper Notholt. Meine vorgelesete Behörde hat mir heute einen Schweinehund gemacht, weil daß ich das Wildern und Hasjagen in mein' Bezirk so einreißen ließe. Aber da bin ich nich wütend über, sondern nur, weil das wahr is.“

„Tschü,“ meinte Kasper harmlos, „ich hab' da auch von gehört. Was die Welschen sind, die mögen es tun, Vadder Loh.“

„Ja, das soll wahr schein, Kasper,“ meinte der Förster, der jetzt ruhiger wurde. „Die Hasunken,“ hier sah er Notholt wieder scharf an, aber diesmal von unten nach oben, „die

Salunken verlassen sich auf meine Gutmütigkeit und halten mich für einen alten Mummelgreis. Jedemoch, sie sollen nich glauben, daß ich sie nich kenn'. Und du sollst mal seh'n, mein Jung', leimen tu' ich sie doch mal."

„Und du lufst du recht an, Förster, und das sag' ich,“ entgegnete Kasper überzeugt und nickte dem Alten aufmunternd zu. „Wißt' nich 'n kleinen Klaren bei mir trinken?“

„Nee, ich mag jest keinen. Adjö auch.“

„Adjö, Badder Lok.“

Kasper sah dem Alten kopfschüttelnd nach: „Mag kein Klaren! Dennso muß ihm die Forstverwaltung doch böse einen gepult haben. Was kann Lok' Badder dafür, daß er nich mehr recht gucken kann und auch nich mehr laufen? Die sollten Nachsicht haben mit dem alten Mann. Tschä, hm, kann man da was an machen? Nichts kann man da an machen — — —“

Nachdenklich und langsamen Schrittes ging Kasper Notholt ins Haus und holte aus seinem Bette eine Kugelbüchse, die er sich eingehend betrachtete.

Hierauf machte er noch einen Gang zu seinen Mastfalkern aus der Foggenwisch, die in der Nähe des großen Staatsforstes Reitherholz lag. Zurückgekehrt, schloß er die Türen, was lezhthin Mode geworden war, und gleich darauf erlosch das Licht im Hause.

Es war Nacht; kein Stern ließ sich sehen. Der Mond stand im lezten Ahtel und gab nur ein sehr spärliches Licht her, jußt so viel, daß man nicht von Stockfinsternis sprechen konnte; dazu fesselte ein feiner Nebelregen vom Himmel.

Aus einem Hinterfenster von Notholts Hause stieg ein Mann; vorsichtig hielt er sich im Dunkel des Gebäudes, bis er, durch ein Sextentor tretend, auf einem kleinen Landwege stand, der zum Reitherholz führte.

„Man hat das nicht leicht,“ murmelte er vor sich hin. „Wenn wo anders mal einer Lust hat, denn geht er in'r Dämmerung, morgens oder abends einfach hin, aber das soll mal einer hier probieren, den wollten sie bald. Na, es muß auch so gehen, man bloß, man muß die Gegend und die Wechsel und die Rehböcke noch was besser kennen, als wo anders, wenn man sie vor die Büchse kriegen will bei der Dufsternis.“

Kasper befand sich im Schatten eines Walles und ging sorglos seines Weges. Das Rohr seiner Büchse hatte er unter der Weste und den abgeschraubten Kolben in der Rocktasche.

So war er bis zu der Stelle gelangt, wo der Pfad eine Biegung macht und dann direkt auf den großen, stattlichen Wald zuläuft. Eben wollte er um die Ecke biegen, als er einen Lustsprung tat; im nächsten Augenblick lag er lang ausgestreckt in dem schlammigen Graben.

Zwei Minuten später trottete der Förster vorbei und hinter ihm sein Hund Pluto, der noch lahmer und noch kurz-sichtiger war, als sein Herr.

Der Alte schien doch etwas von dem Geräusch gehört zu haben, das Kasper nicht hatte vermeiden können, denn er blieb häufig stehen und blickte sich um.

„Wenn der nicht ein bißchen fix macht,“ so fluchte der Bauer in sich hinein, „dann komm' ich aus dem jähen Dreck gar nicht allein wieder 'raus und muß ihn am Ende noch selbst anrufen.“

Aber schließlich verschwand die lange Gestalt des Försters in der Dunkelheit und Kasper krabbelte sich behutsam empor. Eine Viertelstunde blieb er beobachtend und wischend auf dem Grabenrande sitzen, bereit, auf das erste verdächtige Zeichen abermals in dem Morast unterzutauschen. Doch nichts rührte sich. Da setzte Kasper Notholt seinen Weg fort,

aber weil es kalt war und weil er im Schlamm seine Flasche Klaren verloren hatte, kamen ihm nun einige moralische Bedenken, die indessen nicht stark genug waren, ihn zum Aufgeben seines Vorhabens zu veranlassen.

„Ach was,“ dachte er und wies entschlossen die sentimentalen Regungen von sich. „Notwehr ist das, die Rehe fressen uns sonst all das Korn weg. Großvater Notholt hat das auch immer gesagt, und der muß das wissen, denn der hat in seiner Jugend selbst mal einen Bock auf sein' Vater seinen Aker gesehen. Und wenn Großvater auch dabei sagt, daß er sich verguckt haben kann, weil das Holz so weit weg is von dem Aker, so ist er doch ein alter, kluger Mann, dem man glauben muß.“

Mit solchen Gedanken war Kasper endlich beim Walde angelangt, die Örtlichkeit hier war ihm so vertraut, daß er sich auch in der verstärkten Dunkelheit mühelos zurecht fand. Plötzlich blieb er stehen, ihm fiel der alte Förster ein. „Badder Lok hätte nu so gern heut' abend einen ertappt,“ meinte er und lachte über das ganze Gesicht, „eigentlich kann er ein' jammern, der alte Mann,“ fuhr er in seiner Betrachtung fort, „aber was soll einer dabei tun?“

Von nun an war Kasper Notholt ganz Jäger. Kein Mensch hätte dem scheinbar so schwerfälligen Bauern so geschmeidige Bewegungen zugetraut. Wie er von Baum zu Baum schlich und auf die Sprache des Waldes lauschte, wie er jede Bewegung des Gezweiges sorgfältig beachtete, glich er einem jener amerikanischen Pfadfinder, denen hinter jedem Busch und jedem Stein der Tod auflauerte.

Die Dunkelheit war inzwischen noch größer geworden, so daß sogar Kasper Mühe hatte, sich zu orientieren. Doch dort war die kleine Wiese, im Volksmunde die Wunderwiese genannt, ein Hauptstützungsplatz des Wildes, das wohl jede Nacht in einigen Stücken hier durchwechselfte, zumal sich auf der Wiese zur Winterszeit Salzlecken befanden, wodurch sich die Tiere noch mehr dorthin gewöhnten.

Raum atmend stand der Bauer hinter einer dicken Buche. Wohl eine Stunde verharrte er regungslos, jede Muskel gespannt, jeder Nerv in Tätigkeit. Endlich, dort erhob sich ein starker Bock, der offenbar, vom Jäger unbemerkt, im Gras gelegen hatte. Der großen Dunkelheit wegen, die oft täuschend war, er nicht sehr deutlich zu erkennen, doch dem Geweih nach mußte es ein tüchtiger Kerl sein. Er schien sich jetzt umzusehen. Kasper hob die Büchse, das Herz klopfte ihm zum Zerpringen. Der Schuß krachte.

Mit einem eigentümlichen Satz brach das Tier im Feuer zusammen.

Wie der Blitz war Kasper zur Stelle und bückte sich zu seiner Beute nieder, doch ebenso schnell kam er wieder hoch, faßte sich an den Kopf, sagte sämtliche ortsüblichen Flüche mit steigender Leidenschaft her und ging dann langsam wieder nach Hause. —

Am nächsten Morgen erschien Badder Lok auf Notholts Hof. — „Kasper,“ sagte er, und herzliches Mitleid lag in seinen Mienen, „es tut mir leid um dich, aber nu bist du durch die verflixten Nasjäger auch zu Schaden gekommen. Eins von deinen schönen halbjährigen Kälbern ist aus der Foggenwisch ausgebrochen in das Reitherholz, und das haben die Satansbraten lotgeschossen.“

„So — —?“ Weiter brachte Kasper nichts hervor, denn es würgte ihm in der Kehle.

Der alte Förster nickte und schmunzelte dabei ganz eigenartig. „Ja, aber was ich nicht verstehen kann: Die Bande hat dem Kalb so ein paar Iste auf den Kopf gebunden. Was das heißen soll, da muß ich noch immer über nachdenken. Weißt du das vielleicht, Kasper Notholt?“ —



Sei hochbejelt oder leide,
Das Herz beharrt ein zweites Herz,
Geteilt Freud' ist doppelte Freude,
Geteilter Schmerz ist halber Schmerz.

Fürs Haus.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Freu' erziehn
Und Freundschaft halten kann.

Der tote Soldat.

Auf ferner, fremder Aue
Da liegt ein toter Soldat,
Ein ungezählter, vergess'ner,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generale
Mit Kreuzen an ihm vorbei;
Denkt keiner, daß, der da liegt,
Auch wert eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefall'nen
Viel Trag' und Jammer dort,
Doch für den armen Soldaten
Gibt's weder Träne noch Wort.

Doch ferne, wo er zu Hause,
Da sitzt, beim Abendrot,
Ein Vater voll banger Ahnung,
Und sagt: „Gewiß, er ist tot!“

Da sitzt eine weinende Mutter
Und schluchzet laut: „Gott helf'!
Er hat sich angemeldet:
Die Uhr blieb steh'n um Elf!“

Da starrt ein blaßes Mädchen
Hinaus ins Dämmerlicht:
„Und ist er dahin und gestorben,
Meinem Herzen stirbt er nicht!“

Drei Augenpaare schiden,
So heiß es ein Herz nur kann,
Für den armen toten Soldaten
Ihre Tränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Tränen
In einem Wälchen auf,
Und trägt es zur fernern Aue
Hinüber in raschem Lauf.

Und gießt aus der Wolke die Tränen
Aufs Haupt des Toten als Tau,
Daß er unbeweiht nicht liege
Auf ferner, fremder Au'.

J. Gabriel Seidl.

Stürmische Tage.

Wer kennt nicht die alte Sage von der Windsbraut, die mit mächtigen Flügeln und flatterndem Haar durch die Wolken dahinflaucht? — Es liegt eine eigenartige Poesie im Rauschen des Windes, ein Zauber, dem niemand entgehen kann, der den Vorgängen in der Natur Verständnis entgegenbringt. Es klingt eine uralte Melodie darin, die hundert Variationen kennt, je nachdem sie piano oder forte ertönt, je nachdem sie über Bäume, Berge, Häuser oder öde Flächen gleitet. Die Stimme des Windes ist, zugleich mit der des Wassers, ungemein modulationsfähig. Klagen und Weinen, Jauchzen und Lachen, jedes Gefühl, das die Menschenbrust bewegt, klingt aus ihr wieder. Und nun gar im Herbst! Da ist ja die eigentliche Zeit des Windes! In allen Tonarten spielt er auf seiner Wetterharfe, ganze Sinfonien gibt er zum besten. An den Fenstern der Villa streift er pfeifend vorüber, daß in festlich ge-

schmückten Räumen die Mädchen aufhorchen. „Heiß, tanzen, tanzen, der Wind singt's auch,“ sagt die eine. — Der Wind braust um den Giebel des Hauses, wo im Dachstübchen die kleine Näherin an der Maschine sitzt. Sie hört den Sturm und schaut einen Augenblick zum Fenster hinaus. „Das Leben heißt kämpfen, kämpfen, der Wind singt's auch,“ flüstert sie dann und arbeitet weiter. Wer aber über ein freies Dämmerstündchen verfügt, der schickt seine Gedanken einmal spazieren, so weit sie mögen, und lauscht träumend der Stimme des Windes. Draußen im Freien nehmen sich diese Stürme weniger poetisch aus, zumal wenn sie von Regen begleitet sind. Da halten die Leute sich die Hüte und schimpfen über das „Hundewetter“.

Für die Küche.

Apfelschaum. Man bereitet einen festen Apfelmixtur, fügt Zucker nach Geschmack und die abgeriebene Schale einer Zitrone hinzu. Von 5 bis 6 Eiweiß schlägt man einen festen Schaum, gibt den erkalteten Apfelmixtur dazu, vermischt es gut, füllt es bergförmig in eine Pfanne, streut reichlich Zucker darüber, macht der Länge nach schmale Einschnitte mit einem Messer, bäckt den Apfelschaum in einer nicht zu heißen Röhre 25 Minuten und serviert ihn sofort. Im Fall sich die obere Seite zu schnell bräunt, deckt man ein Stückchen Papier darüber.

Weiße Rüben. Die weißen Rüben werden gepulvert, geschnitten, in heißem Wasser gewaschen und in kochender, leichter Fleischbrühe oder Wasser, dem man ein Stück Butter beifügt, nebst Salz langsam weich gedämpft. Dann macht man die Brühe mit in Butter gelb gebünstem Mehl feimig, verkostet sie mit etwas süßer Sahne, wenn man es liebt, auch mit etwas Zucker.

Falscher Hase. Wird zu diesem sehr schmackhaften Gericht wirklich gutes Fleisch und ein Teil geschabter Speck genommen, so erhält man einen delikaten Braten, der auch besonders zu kaltem Aufschnitt sich eignet. Auf $\frac{1}{2}$ Kilo Rindfleisch rechnet man $\frac{1}{4}$ Kilo Speck, 2 bis 3 Eier, das Weiße zu Sahne geschlagen, Salz und Pfeffer nach Geschmack. $\frac{1}{4}$ Liter saure Sahne, 3 geriebene, kalte, gelotene Kartoffeln und so viel geriebene Semmeln, daß ein elastischer Teig entsteht. Die Masse wird wie ein längliches Brot geformt, gespißt und in Butter und Speck schön braun gebraten. Die Sauce wird mit Sahne verbessert und mit Mehl feimig gemacht. Wer es liebt, kann den Teig mit ganz wenig Zitronenschale oder Muskatnuz würzen.

Kohlrüben mit Schweinefleisch. Mageres Schweinefleisch wird mit wenig Wasser aufs Feuer gebracht und halb weich gekocht. Inzwischen hat man Kohlrüben geschält, in Würfel oder Scheiben geschnitten und in Salzwasser abgekocht. Diese Rüben werden mit einem Schaumlöffel zu dem Schweinefleisch getan und obenauf eine Handvoll roher Kartoffeln gelegt. Alles muß gemeinsam vollends gar kochen. Sollte das Gemüse nicht feimig genug sein, kommt ein Löffel heller Einbrenne hinzu.

Bohnen und Hammelfleisch. Im Winter kann man Konserven dazu verwenden. Das Hammelfleisch wird weich gekocht und zur Seite gestellt. Dann gießt man die Flüssigkeit von den Bohnen in der Konservenbüchse ab, gibt die Bohnen selbst in einen idernen Topf, heiße Hammelbrühe darüber, und läßt sie durchziehen.

Salzkartoffeln, die recht mehlig sein können, und das in Stückchen zerlegte Hammelfleisch werden dann lagenweise in eine Form geschichtet und müssen so eine Zeitlang an einem warmen Ort stehen. Das Gericht kann in der Porzellanform selbst auf den Tisch kommen oder es wird auf eine flache Schüssel geschichtet und mit Petersilie bestreut angerichtet.

Haarwirtschaft.

Blarbenanstrich zu entfernen. Man gießt den Blarbenanstrich, der von irgend einem Gegenstand entfernt werden soll, mit Benzin (nicht bei Licht), reibt tüchtig mit einem Wisch aus Berg und dann mit Seifenwasser und einem Lappen nach. Handelt es sich um gröbere Gegenstände, so schmiert man diese mit grüner Seife ein, läßt sie längere Zeit stehen und behandelt sie dann mit einer Bürste und heißem Sodawasser.

Treppenteppiche werden mit einer scharfen Bürste täglich gereinigt. Man beginne auf der obersten Stufe und lege den Staub von jeder Stufe auf die Schaufel. Die Läufer halten länger, wenn man starkes Padpapier auf jede Treppentante legt.

Erprobtes.

Druckfleck aus Blüsch zu entfernen. Ein sehr stark erhitztes Plättchen wird mit einem feuchten Tuche belegt. Der Druckfleck im Blüsch wird durch Auflegen des Stoffes in unmittelbare Berührung mit dem aufsteigenden Schwaden gebracht, und zwar so, daß die linke Seite gegen das nasse Tuch zu liegen kommt. Während der Schwaden durchzieht, büffelt man die rechte Seite langsam und behutsam mit einer weichen Bürste.

Verquollene Schubkästen werden gangbar, wenn man die Reibflächen mit Talcum einreibt.

Gesundheitspflege.

Ein gutes Mittel gegen Erkältung. Man nimmt ein Glas heißes Zuckerwasser, drückt den Saft einer halben Zitrone hinein, fügt einen Eßlöffel voll Kognak hinzu und trinkt dies so warm wie möglich vor dem Schlafengehen.

Brausepulver ist ein Mittel, welches am schnellsten und besten nach Ärger, Zorn, Schreck und Angst beruhigt. Da es auch sehr belebend nach Anstrengung und Ermüdung, bei Blutandrang, Beklemmung, Übelkeit und Blähungsbeschwerden wirkt, so sollte das Brausepulver in jedem Haushalte vorrätig sein.

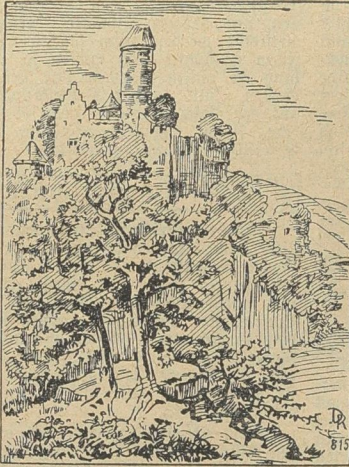
Hilfsmittel und -Erziehung.

Suftecreiz bei Kindern. Man kaufe in einer Apotheke oder Drogeriehandlung für 5 S. Suftecreizblüte, nehme die Hälfte davon und koche sie in einem halben Liter Wasser; diesen Tee gieße man durch ein Sieb und tue kleingeklopften weißen Kandiszucker dazu (etwa für 10 S.) und lasse beides einkochen, bis ein konzentrierter Saft daraus geworden ist. Von diesem Saft gebe man dem Kinde stündlich einen Teelöffel voll.

Um den Kindern das Einnehmen des Ricinusöls oder Lebertrans zu erleichtern, drückt man eine Zitrone aus und gibt dos Ricinusöl mit dem Saft ein.

Humor und Rätsel.

Verierbild.



Wo ist die Touristin?

Ein neues Tier. Lehrer: „Sag mir den Namen eines nützlichen Insekts, Karlchen.“ — Karlchen: „Die Biene.“ — Lehrer: „Gut! — und du, Willi, kannst du mir den Namen eines anderen nennen?“ — Willi: „Die Notbremse!“

Der „Gegenstand“. Das Zeichnen nach „Gegenständen“ macht den amerikanischen Schülern viel Sorge. Es ist so schwer, die Ätze, Messer usw., die dazu benutzt werden, richtig wiederzugeben. Eines Tages sitzt ein Junge weinend vor seinem Zeichnenstisch. „Ich hab' meinen Gegenstand verschluckt,“ schluchzt er. — „Um Gottes willen!“ ruft der Lehrer ängstlich. „Was war's denn?“ — „Eine Banane,“ entgegnet der angehende Künstler.

Zarte Anspielung. Der alte Herr, der eine hübsche junge Frau genommen hat, sagt ihr beim Diner: „Heute, mein Liebling, habe ich mein Leben zu deinen Gunsten mit 100 000 Dollar verlichert.“ — „Ah, du Güter,“ stößt sie und küßt ihn auf die Glage. — „Nun,“ sagt er gerührt, „dann ich noch etwas für dich tun?“ — „Nein, nichts auf Erden, nichts in dieser Welt.“

Erkannt. Köchin: „Gnäd' Frau, darf ich noch ein halbes Stündchen in die Anlagen hinuntergehen? Die Nachtigall singt heut' so wunderschön!“ — Gnädige: „Meinetwegen, aber nehmen Sie der Nachtigall nicht wieder ein Pfund Leberwurst mit.“

Der Grund. Baddy Dolan kauft sich eine Taschenuhr und erhält vom Uhrmacher einen Garantieschein über zwölf Monate. Nach sechs Monaten kommt er wieder: Die Uhr steht. „Da hätten Sie wohl ein kleines Malheur damit?“ fragt der Uhrmacher. — „Ah ja, vor zwei Monaten, als ich unser Schwein fütterte, fiel mir die Uhr in den Trog.“ — „Ja, da hätten Sie sie doch aber gleich herbringen müssen!“ — „Ich konnte doch nicht, wir haben das Schwein ja erst gestern geschlachtet.“

Passend. „Rst, — der Herr in der unteren Etage läßt um Ruhe bitten; er ist sehr krank.“ — „Gleich, wir wollen nur noch den Trauermarsch spielen.“

Sechs-Tage-Röntgen. „Beim letzten Sechstage-Rennen sind die Herzen der Rennfahrer mit Röntgenstrahlen untersucht worden. Das Ergebnis war glänzend, eine große Reihe abnormer Erscheinungen wurde konstatiert.“ — „Was meinen Sie, wenn man das nächste Mal die Gehirne der Zuschauer untersuchen würde? Ob man da nicht noch viel abnormere Erscheinungen konstatieren könnte?“

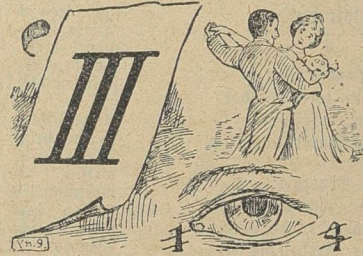
Der beste Platz. Der Dichter tritt in die Redaktion. „Wie freue ich mich, daß Sie mein Sonett angenommen haben,“ sagt er und streicht sein langes Haar zurück. „Haben Sie ihm einen guten Platz eingeräumt?“ — „Den besten, den ich hatte,“ antwortete der Redakteur, „direkt unter unserer zugkräftigsten Annonce.“

Der Bedeutendste. Baron (zum anderen): „Welcher war wohl dein bedeutendster Ahne?“ — „Der Kuno . . . achttausend Mark hab' ich für den getriegt!“

Unter Nachbarn. Wir kommen jetzt in eine bessere Nachbarschaft.“ — „So? Wir auch.“ — „Ja, ziehen Sie denn auch um?“ — „Nein, wir wohnen hier weiter.“

Im Lande der Revolution. „Was ist los?“ fragte der entsetzte Fremde in Zentralafrika. — „Revolution,“ antwortete der Mann in Uniform. — „Wer ist der Führer der Rebellen?“ — „Das weiß man noch nicht. Darum ist ja gerade Revolution.“

Bilderrätsel.



Räselrätsel.

Liebling, Wunderkind, Reisen, Kupfererz, Schachlammer, Detmold, Schnurrbart.

Es ist ein bekanntes Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach eingetapfelt sind in vorstehenden Wörtern, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Charade.

Die beiden ersten schwingt er
Des Abends immerdar
Am Stammtisch, kräftig trinkt er,
Der Rentner, der vor kurzem
Noch die zwei letzten war.

Ich will's ihm nicht verdenken,
Doch schwächt er fürchterlich,
Und das jußt tut mich kränken:
Er zeigt, was auch passieret,
Als arger Ganzer sich.

—ii.

Zahlenrätsel.

- | | | | | | | | | | | | | | |
|----|---|---|---|---|---|---|---|---|----|---|---|---|------------------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 4 | 5 | 4 | berühmter deutscher Künstler |
| 2 | 5 | 3 | 5 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | | | | | männlicher Vorname |
| 3 | 5 | 6 | 7 | 5 | 4 | | | | | | | | Gefäß |
| 4 | 5 | 3 | 5 | | | | | | | | | | Ruhgewächs |
| 5 | 2 | 3 | 5 | | | | | | | | | | Strom in Europa |
| 6 | 5 | 2 | 2 | 5 | | | | | | | | | Stadt in Hannover |
| 7 | 5 | 6 | 7 | 8 | | | | | | | | | schmachthafter Fisch |
| 8 | 1 | 2 | 5 | 4 | | | | | | | | | Münze |
| 9 | 1 | 8 | 8 | 5 | 2 | | | | | | | | Frucht |
| 10 | 3 | 5 | 2 | | | | | | | | | | etwas Schlimmes |
| 4 | 5 | 7 | 5 | | | | | | | | | | Bild |
| 5 | 4 | 9 | 5 | | | | | | | | | | Planet |
| 4 | 1 | 3 | 5 | | | | | | | | | | bekannter Vogel. |

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Kartenverteilung:

- B b, c, dB, aK, D, 9, 8, 7; b7; cA.
- W aA, 10; bA, D, 9, 8; dK, D, 9, 8.
- h aB, b10, K; c10, K, D, 9, 8, 7; d7.
- Stat: dA, 10.

Spiel:

- 1. K bB, aA, aB (— 15).
- 2. h cD, cA, a10 (— 24).
- 3. W bA, b10, b7 (— 21). Damit haben die Gegner 60.

Bilderrätsel. Händel und Glud.

Gruppenrätsel.

Ein treu Gedenten, Lieb' Erinnern,
Das ist die herrlichste der Gaben.
Die wir von Gott empfangen haben —
Das ist der goldne Zauberring:
Der auferstehen macht im Innern,
Was uns nach außen unterging.

Wortspielrätsel.

- Nadel, Ostern, Tasche; Peter, Elias, Harm, Reiter, Trost; Bast, Chering, Traum, Edom, Reid.
- Not lehrt beten.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 90.

Nebra, Sonnabend, 8. November 1913.

26. Jahrgang.

Ludwig III., König von Bayern.
Die Regentenschaftsfrage in Bayern, die seit dem Tode des Prinz-Regenten Luitpold im vorigen Jahre nicht mehr zur Ruhe gekommen ist, hat nunmehr ihre endgültige Lösung gefunden: Prinz-Regent Ludwig ist rechtsfähiger König von Bayern.

Die Kammer der Reichsräte in München hat ohne Debatte die Königserfolge einstimmig angenommen. Auf Grund des nunmehr vollzogenen Gesetzes betr. die Verfassungsänderung ist die Regentenschaft für beendet erklärt worden.

In der Verammlung der Reichsräte fehlten diejenigen Mitglieder, die sich bereits vorher gegen eine Verfassungsänderung ausgesprochen hatten. Zwei der Reichsräte verließen vor der Abstimmung die Saal. Dem kürzlich verstorbenen Mitglied für die Provinz des Königl. Saales bei, selbst der 83-jährige Prinz Ludwig.

Die Begründung der Vorlage.
In der Begründung der Vorlage vertritt der Reichsratspräsident Graf Grallheim, der als Minister des Königl. Saales die Einleitung der Regentenschaft für Ludwig III. miteilt hat und die Abwesenheitskommission damals nach Solms-Laubach führte, in eindringlicher Rede auf die Wichtigkeit der Angelegenheit und auf die Spannung, mit der das ganze Land auf diese Sache blicke. Es sei Tatsache, daß Prinz-Regent Luitpold niemals nach Solms-Laubach abgelehnt habe, er wolle nur als Prinzregent Luitpold in der bairischen Geschichte weiterleben. Diesen Wunsch habe das Volk respektiert, nach seinem Tode aber sei die Krone wieder aufgetrieben und nicht mehr zur Ruhe gekommen. Daher wäre es treulich zu begreifen, daß der Prinz-Regent Ludwig sich habe bestimmen lassen zur Lösung der Krone die Hand zu bieten. Nun sei in der Kammer der Reichsräte anfänglich die Stimmung die gewesen, daß der König aus eigener Machtvollkommenheit die Regentenschaft übernehmen und den Thron bestiegen solle. Gegen diesen Weg hätten sich aber schwere Bedenken erhoben, denn es habe dafür jede verfassungsmäßige Möglichkeit gefehlt. Dann hätten noch Bedenken bestanden, ob eine

Verfassungsänderung während der Regentenschaft
möglich sei. Sie sei möglich, denn es gehe nicht an, das ganze Verfassungsleben eines Staates während einer Regentenschaft zu unterbinden, und selbst wenn das ausdrückliche Verbot bestanden hätte, die Verfassung während einer Regentenschaft zu ändern, so hätte dies doch gefehlt, denn der spätere Gesetzgeber sei gleichberechtigt mit dem früheren, und das sei der Zweck der gegenwärtigen Vorlage. Sie sei auch nicht ausschließlich für den gegenwärtigen Fall bestimmt, sondern allgemein und für alle Zeiten. Die Theorie von Gottes Gnaden erläutere sie nicht, da der Willensentschluß des Regenten frei bleibe. Ohne Widerspruch wurde die Vorlage sodann in namenhafter Abstimmung angenommen. Die weitere Behandlung in der Abgeordnetenversammlung ist nun formale; denn es wird dort lediglich über die Verhandlungen in der Reichsratsversammlung Bericht erstattet.

Das Verbleiben König Ottos.
Die beiden Landtagsabgeordneten Gieseler (Wetz) und Dr. Gieseler (Hb.), die in der Kammer des Reichsrates über den Ort des künftigen Saales übernommen haben, fanden bei ihrem Besuche im Schloß Kirschried den König Otto von Bayern in einem sehr merkwürdigen Zustande. Geheimrat Müllersfeldt a. D. Ritter v. Grass, ein anerkannter Sachverständiger auf dem Gebiete der Nervenkrankheiten, gab den Abgeordneten während ihres einwöchigen Aufenthaltes die nötigen fachmännischen Erklärungen. — Ritter v. Grass ist als Kommissar zu den Landtagsberatungen über die Beendigung der Regentenschaft abgeordnet worden.

Heer und flotte.

In der kurzen Zeit von acht Tagen hat der Kreuzer „Bremen“ die gesamten Gebiete der westindischen Gewässer von St. Thomas nach Veracruz durchzogen, um den seit dem 21. Oktober im Hafen von Veracruz ankernden großen Kreuzer „Gertch“ in der Ausübung seines Schutzbereiches zu unterstützen. Nach der zu Anfang gestroffenen Bestimmungen hat die „Bremen“ mit dem Einlaufen der „Bremen“ in Veracruz ihre Aufgabe beendet, da der Kreuzer „Bremen“ die „Gertch“ abzulösen hatte. Von dem weiteren Gang der politischen Ereignisse in Mexiko selbst wird es jetzt insofern abhängen, ob die „Gertch“ ihre unterzeichnete Schutzpflicht fortsetzen wird.

Da die Bauern der Armenanstalt eines deutschen Kreuzers im Hafen von Konstantinopel jetzt nicht mehr erforderlich erscheint, hat der neue Chef der Mittelmeerdivision, Konteradmiral Souchon, mit dem Flaggkapitän „Göben“ und dem Kreuzer „Breslau“ nach der Vereinigung im Hafen von Nebra gemeinsam die Kreuzfahrt nach den Levantehäfen aufgenommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

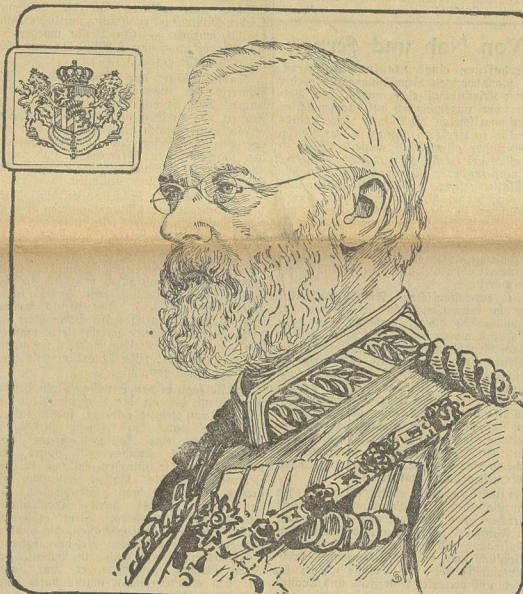
* Der König der Belgier ist zum Besuch des Kaiserspaars in Potsdam einetroffen. Er nimmt an den Festtagen in Königsruiterbauen teil.

diese Angelegenheit mehr Zeit in Anspruch nehmen, als vorzuziehen war. Die Veröffentlichung wird sich also einige Tage verzögern.

* Bei jetzt halbamtlich bekanntgegebenen, bereitet die preussische Regierung eine Neuordnung des Apothekenwesens vor. Diese soll die Konzessionen mit einer Betriebsabgabe belegen, deren Höhe noch näher zu bestimmen ist. Vier erteilte Konzessionen sind bereits mit diesem Vorbehalt einer Betriebsabgabe genehmigt worden.

* Bei der Eröffnung des oldenburgischen Landtages kam es zu anhaltenden Kämpfen, als die Sozialdemokraten Eratzen, die sonst den Saal verlassen hatten, beim Tod auf den Großherzog sitzen-

König Ludwig III. von Bayern.



Bayerns neuer Königs- und Reichspräsident auf dem Kaiserplatz in Berlin am 12. September 1913. Prinz Luitpold von Bayern, der am 12. September 1913 im Alter von 89 Jahren gestorben ist, wurde am 12. September 1913 zum König von Bayern ernannt.

* Der aus Sammlerzeit schiedliche Familien der Prinz-Regententochter, dem Hofe des Herzogs von Saxe-Weimar.

* Die Feststellung der Bestimmungen des Gesetzes über die Schiedsgerichtsbarkeit, die seit dem 1. Oktober in Kraft getreten ist, betragen über 300, jedoch

bei Neubau von Anlagen für den Eisenbahnverkehr im Reichsgebiet im Jahre 1913 über 47,7 Millionen Mark.

verlangten ein weiteres Jahr, um die Arbeiten der Bauarbeiten zu beenden.

Die Regierung hat die Arbeiten der Bauarbeiten zu beenden, um die Arbeiten der Bauarbeiten zu beenden, um die Arbeiten der Bauarbeiten zu beenden.

Insertionspreis
für die einblättrige Sonntags- oder Beilage Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf., bei Anzeigen pro Zeile 25 Pf.

Zurück
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Frankreich.
* Die Deputiertenkammer hat in der ersten Sitzung die Entwurfs des Gesetzes über die Verhältnisse der Arbeiter in der Industrie angenommen. Der Ministerpräsident meinte, man könne der Kammer anlässlich der Debatte über die Verhältnisse der Arbeiter in der Industrie die Verhältnisse der Arbeiter in der Industrie mitteilen. Der Entwurf des Gesetzes über die Verhältnisse der Arbeiter in der Industrie ist in der Sitzung der Kammer am 1. November 1913 angenommen worden.

Schweden.
* Die Einführung der Selbstverwaltung in Schweden ist in der Sitzung der Kammer am 1. November 1913 angenommen worden.

Saltanstaaten.
* Die griechische Regierung hat in der Sitzung der Kammer am 1. November 1913 angenommen worden.

Amerika.
* Das von einem amerikanischen Telegraphenbüro verbreitete Gerücht, die Regierung der Vereinigten Staaten habe ein Ultimatum an Mexiko gestellt, ist in der Sitzung der Kammer am 1. November 1913 angenommen worden.

Der Fürst von Albanien.

Erbliche Schwierigkeiten.
Zu der Meldung, daß Fürst Wilhelm zu Wied unter gewissen Bedingungen sich bereit erklärt habe, die Kandidatur für den albanischen Thron anzunehmen, wird noch gefolgt.
Es ist keine leichte Aufgabe, die sich der deutsche Prinz hier gegenüber, und es erscheint sehr fraglich, ob die größere Unabhängigkeit sein eigen nennen darf, der letzte Kaisermeister im 3. Garde-Infanterie-Regiment oder der künftige Herrscher eines unabhändigen, völlig selbstständigen Staates, dessen Unabhängigkeit von den Großmächten „garantiert“ wird!
Wie sehr es an der Zeit ist, daß in Albanien endlich geordnete Verhältnisse entstehen, lassen die Klagen erkennen, die von den Bürgern des Landes häufig an die Großmächte gerichtet werden. So wurde in Salonika nach einer von mehreren hundert Personen, meist aus Albanien stammenden, Petition an die Mitglieder der Internationalen Kontrollkommission eine Denkschrift überreicht, in der die Verhältnisse in Albanien in der furchtbaren Weise dargestellt wurden, die die Bevölkerung durch die unglücklich barte griechische Verwaltung beklagt wird und die Großmächte dazu zu zwingen, daß das Leben der albanischen Bevölkerung gelindert und ihr Land möglichst bald von fremden Truppen geräumt werde.
Die von den Großmächten zur Einrichtung des Sicherheitsdienstes aus holländischen